

Wie viel KKV braucht das Land?

*Antworten aus ganz unterschiedlichen
Perspektiven zum 50-jährigen Jubiläum*

Wer oder was ist das eigentlich – der KKV? Wofür stehen sie, diese Frauen und Männer im „Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung“? Am vergangenen Sonntag gab es reichlich Antworten auf diese Fragen. Anlass war die Feier des 50-jährigen Jubiläums des KKVDiözesanverbandes Essen. Eine treffliche und genutzte Chance, in der und für die Öffentlichkeit deutlich Position zu beziehen. Die Feier begann passend mit einem festlichen Pontifikalamt im Essener Dom, und Weihbischof Franz Vorrath knüpfte bereits in seiner Predigt einen roten Faden, der sich in den Ansprachen des Tages immer wiederfinden lassen sollte. Es ging um die „bleibende Herausforderung für alle, die sich Christen nennen“ – und was der KKV damit zu tun hat. Der Weihbischof bezog sich auf das Evangelium mit dem Abschiedsgebet Jesu. Er hatte den Jüngern ans Herz gelegt, die Welt zum Guten zu verändern und reiche Frucht zu bringen. Das aber trifft das Selbstverständnis des KKV. Ein Verband, so Vorrath, der „gewissermaßen die Nahtstelle zwischen Kirche und Gesellschaft, zwischen Glauben und Wirtschaft bildet“. Und der schon in der Präambel seines Grundsatzprogramms festhält: „Der KKV ist sich bewusst, dass die Wirksamkeit seines Handelns von der Glaubwürdigkeit und dem persönlichen Engagement seiner Mitglieder abhängt.“

treibenden Kräfte war, die jedem Arbeitnehmer das „Recht“ auf ein Arbeitszeugnis erstritten. Für Hohaus sind das Beispiele – und eine Verpflichtung, sich weiter einzumischen. Er gab die Richtung vor: „Handeln“ und „Veränderungen mitgestalten“. Und so konnte er versprechen: „Der KKV ist und bleibt aktiv.“ Darauf setzte auch die Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen, Christa Thoben. „Scheitert der amerikanische, calvinistische Kapitalismus? – Auswirkungen der Globalisierung für Deutschland insbesondere für das Ruhrgebiet“ lautete das Thema ihres Festvortrages. Das klingt weit weg und nah zugleich, und es mündete in der Bitte an den KKV, auch zukünftig „Impulsgeber für wichtige gesellschaftliche Fragen“ zu sein. Niemand könne, sagte die Ministerin, vor der Globalisierung davonlaufen, und es sei ungerecht, sie immer nur zu kritisieren, schlechtzureden. NRW zum Beispiel sei ohne jeden Zweifel ein „Gewinner der Globalisierung“. „160000 zusätzliche sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze allein in Nordrhein-Westfalen im vergangenen Jahr“ seien nicht zuletzt eine Folge der Globalisierung. Negative Folgen dürften nicht übersehen werden: Das Ende von Nokia in Bochum sei dafür ein Beispiel. Aber auch positive Folgen sollten deutlich benannt werden: So gehöre die Beschäftigungssicherung bei Opel bis zum Jahr 2016

Das persönliche Engagement seiner Mitglieder sei die Stärke des KKV, betonte Vorrath und mahnte: „Was wir in den letzten Jahren in unserer Gesellschaft erleben, ist eine zunehmende Erosion des Christlichen im politischen und wirtschaftlichen Bereich. Leider erleben wir immer wieder, dass so manche Errungenschaft des christlichen Engagements unserer Vorfahren schleichend aus unseren sozialen und rechtlichen Regelwerken wieder verschwindet. Reizthemen wie die exorbitant steigenden Managergehälter, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, die schrumpfende Mittelschicht, die unausgesetzte Gefährdung der Schöpfung sprechen eine deutliche Sprache. Wer Moral und Werte lediglich in den Gesetzesbüchern und nicht in den Herzen der Menschen verankern will, der wird irgendwann eine böse Überraschung erleben.“ Was kann dagegen getan werden? Es gilt, ein „entschiedenes Bekenntnis zu unseren christlichen Werten“ zu setzen.

Daran knüpfte der Vorsitzende des KKV-Diözesanverbandes, Wolfgang Hohaus, in seiner Begrüßung beim Festakt an. „Wie viel KKV braucht das Land?“, fragte er, um gleich klarzumachen, dass dies keine Frage der „Quantität“, sondern der Qualität sei. Qualität hängt mit „sich einmischen“ zusammen, vor allem aber damit, wie und wo sich jemand einmischt. Mitglieder des KKV mischen sich ein bei der Mitgestaltung des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens. Deshalb engagieren sie sich in Verbänden und Parlamenten. Erfolgreich. Es ist ja nicht nur Nostalgie, darauf hinzuweisen, dass der KKV maßgeblich mitverantwortlich dafür war, dass die Sonntagsarbeit verboten wurde. Und es ist nicht nur Nostalgie, daran zu erinnern, dass der KKV eine de

zum Thema Globalisierung. Von „Spielregeln“, die es weltweit zu beachten gelte, sprach Christa Thoben. Nicht zu vergessen sei dabei der „Maßstab des Sozialen“. Globalisierung sei mit Hoffnungen und Ängsten verbunden, und es könne und dürfe nicht sein, dass die „Menschen, die in tiefster Armut leben“, übersehen würden. „Talente“ entdecken und nicht durchs „Raster fallen lassen“, „Technisches Wissen“ fördern und pflegen, „Toleranz“ leben – drei Stichworte nannte die Ministerin am Ende ihres Vortrags als Markenzeichen für die Zukunft unseres Landes. Sie mitzugestalten bleibe der KKV gefordert – als ein „Brückenkopf“ zu Politik und Wirtschaft. Grußworte gab es. Mit durchaus selbstkritischen Anmerkungen. So wurde offen angesprochen, dass die Mitglieder des KKV größtenteils „in die Jahre gekommen sind“, und wie wichtig es deshalb sei, Nachwuchs zu gewinnen. Denn es bleibe „attraktiv zeitgemäß“, für das christliche Menschenbild im Alltag einzutreten und in Wirtschaft und Verwaltung, in Parteien und Verbänden „ein Bekenntnis für den Glauben abzugeben“. Ein Verband, der nur aus der Vergangenheit lebe, habe keine Zukunft vor sich. Umso mehr gelte es einer breiten Öffentlichkeit zu zeigen, dass es sich lohnt, „die gesellschaftliche Entwicklung aus christlicher Überzeugung kritisch zu begleiten“.

Wer ist der KKV? Wofür steht er? Der Sonntag machte deutlich: Er versteht sich als ein „Sozialverband am Puls der Zeit“, deren Mitglieder davon überzeugt sind: „Der christliche Glaube ist eine entscheidende Basis für gesellschaftliche Entwicklungen“ – und er muss es bleiben. Hut ab davor und herzlichen Glückwunsch!

Ulrich Engelberg

